

ihre Ferse“ ist so beispielsweise nicht möglich. Eine sehr vielversprechende Brückenfunktion auf dem Weg zur Kompetenz des flüssigen Übersetzens kommt daher der Adaption bereits vorhandener freier poetischer Übersetzungen von Prof. Janka in wortgetreue eigene Übersetzungen an den Stationen 3 und 4 zu. Hierdurch sind ein exaktes Durchdenken des lateinischen Textes und ein im Unterricht anderenfalls kaum zu vermittelndes Gespür für die Nähe zum Text gewährleistet. In der Endstufe an den Stationen 5 und 6 erfolgt gemäß den Schulausgaben das Übersetzen mithilfe nur weniger Wortangaben.

Von einer Behandlung des Zirkels vor der Lektürephase der Metamorphosen ist entgegen dem Vorschlag auf S. 5 eher abzusehen, wird dadurch doch die Erwartung insinuiert, der ovidianische Sprachduktus sei für SchülerInnen anfangs allein mithilfe systematischer Erschließungsaufgaben barrierefrei durchdringbar.

Als gewinnbringend erweisen sich ferner die Illustrationen der jeweils in der Übersetzung vorkommenden Wortschätze zu Wortfamilien anhand selbst gezeichneter Bilder, so in Station 3 zum Wortfeld „Hitze/Feuer“ im Zuge des Phaetonmythos (19).

Die audio-visuelle Erweiterung der Texte und Bilder um Hörbuch- und Filmausschnitte (vgl. den Hörbuchausschnitt zum abgewandelten Orpheusmythos auf S. 18 sowie den Filmausschnitt zum Medusamythos aus „Percy Jackson – Diebe im Olymp“ auf S. 27) bietet eine ansprechende Motivationserhöhung für heterogene Lerntypen. Dabei deckt der Medusamythos in Station 4 gar die Metaebene ab, indem die SchülerInnen multiperspektivisch selbst nach den Gründen für die Abweichung des Filmproduzenten von Ovids Vorlage und für die Eignung des Medusamythos als Verwandlungssage gefragt werden. Der Text ist

von Druckversehen gänzlich frei, im Schriftbild hätte der Blocksatz jedoch ansprechender gewirkt.

Durch die Neuerung der den SchülerInnen abverlangten Adaption einer bereits vorhandenen freien Übersetzung sowie durch den jeweiligen Vergleich der Originaltexte mit sprachlich gut abgestimmten Rezeptionstexten aus der Kinder- und Jugendliteratur ist der Weg zu einer leichteren Transformation ausgewählter Mythen aus den Metamorphosen in die Lebenswelt der SchülerInnen bereitet.

JEREMIAS GRAU

Schollmeyer, P. / Choitz, T. (2021): Archäologische Zeugnisse im Lateinunterricht, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 208 S., EUR 22,- (ISBN 978-3-525-70288-8).

Der Band von Patrick Schollmeyer (Sch.) und Tamara Choitz (Ch.) verbindet in organischer Weise archäologische Fachwissenschaft mit lateinischer Fachdidaktik und Unterrichtspraxis. Zugleich schließt er eine echte Lücke in der Reihe fachdidaktischer Monographien für den Lateinunterricht. Sch. ist ein ausgewiesener Fachmann für Klassische Archäologie an der Universität Mainz, während Ch. aufgrund ihres wissenschaftlichen Werdegangs Archäologie und Philologie ebenso wie universitäre Forschung mit schulischer Unterrichtspraxis verbindet. Insofern handelt es sich bei den beiden Autoren um eine idealtypische Verbindung für ein Publikationsvorhaben dieser Art.

Angelegt ist das Buch ganz unterrichtspraktisch, indem es in insgesamt 10 Kapiteln ausgehend von einer nicht zu großen Anzahl von Fallbeispielen die Integration (z. T. gut bekannter) archäologischer Zeugnisse in den lateinischen Lehrbuch- und Lektüreunterricht durchspielt.

In ihrem Vorwort positionieren sich die beiden Autoren didaktisch und methodisch, indem sie für einen kulturwissenschaftlich orientierten Lateinunterricht plädieren. Dies ist gerade angesichts der aktuell stark sinkenden Schülerzahlen in unserem Fach wichtig, weil sich viele Latein Lernende besonders für die Geschichte und Kultur der Antike interessieren und von einem zu einseitig sprach- und grammatikorientierten Lateinunterricht nicht selten demotiviert fühlen. Es ist aber auch für uns Lehrende immer wieder wichtig, die antiken Texte in ihrem kulturgeschichtlichen Kontext zu lesen und damit besser zu verstehen. Die meisten Lateinlehrkräfte (einschließlich des Rezensenten) bringen in der Regel nicht das notwendige historische und archäologische Fachwissen mit, um archäologische Quellen fachlich und methodisch korrekt für die Arbeit an den Texten zu nutzen. Hierzu gibt das Buch von Sch. und Ch. eine willkommene Hilfe.

Das eigentliche erste Kapitel „Der fliegende Kaiser *oder* wie liest man ein Bild?“ gibt zunächst eine knappe und gut verständliche Einführung, wie Archäologen Bilder ‚lesen‘ bzw. wie archäologische Methodik am konkreten Objekt funktioniert. Dies wird anhand einer Gemme und zweier Münzen gut nachvollziehbar vorgeführt, wobei auch die Grenzen archäologischen Erkenntnisgewinns aufgezeigt werden. Dieses Kapitel zeigt den Benutzern also weniger (scheinbar) sichere wissenschaftliche Erkenntnisse im Sinne eines Produkts, sondern eher die richtige Methodik auf, um die „Bildgrammatik“ (10) zu entschlüsseln und eine „verschränkte Text-Bild-Kompetenz“ (10) aufzubauen.

Die weiteren Kapitel gehen von den unterschiedlichen Medien bzw. Artefakt-Gattungen (Münzen, Gemmen, Porträts, Plastiken, *domus*,

villa, Grabbauten, Forum, Malerei) aus und widmen sich einzelnen Themenbereichen aus dem öffentlichen und privaten Leben der Römer. Dabei sind die unterschiedlichen sozialen Gruppen der antiken Bevölkerung (Kaiser, Senatoren, ‚Normalbürger‘) als Träger oder Adressaten dieser materiellen Artefakte in gleicher Weise berücksichtigt. Angebunden sind die meisten Fallbeispiele zudem an konkrete lateinische Texte, die (bis auf Petron und Sueton) zu den gängigen Lektüre-Autoren zählen: Caesar, Cicero, Sallust, Livius, Vergil, Ovid und Plinius d. J.; doch auch das Lehrbuch mit seinen Möglichkeiten bleibt immer im Blick.

Kapitel 2 und 3 befassen sich mit der „Politischen Kunst der Römer“: Anhand der Sallust- und Plinius-Lektüre reflektieren die Autoren die Bedeutung römischer Wertbegriffe wie *gloria* und *memoria* sowie der Kaisertugenden, die sich aus den Texten ergibt. Hierzu werden in Form von Münzen und der Trajans-Säule passende archäologische Zeugnisse interpretiert, die diese Werte aufgreifen und politisch instrumentalisieren. Wie auch in allen folgenden Kapiteln präsentieren die Autoren daran anknüpfend konkrete Arbeitsvorschläge für Lernende, die in gestufter Form und mithilfe gezielter (online-)Recherche-Aufträge zu einer selbständigen Erschließung der Texte im Zusammenhang mit den archäologischen Zeugnissen führen. Die für die Recherche einschlägigen Datenbanken finden sich ebenso in den einzelnen Kapiteln wie ausführliche fachliche Interpretationen zu den archäologischen Zeugnissen als Wissenshintergrund für Lehrkräfte.

Die Kapitel 4 und 5 „Bildniskunst der Römer“ gehen nicht von Texten, sondern von meist recht bekannten und auch in Lehrbüchern abgedruckten Politiker- und Kaiser(innen)-Porträts (Caesar, Pompeius, Augustus, Nero etc.)

aus und zeigen noch einmal anschaulich, wie wissenschaftliche Porträt-Analyse funktioniert und welche Missverständnisse sich bei einer kontextlosen oder rein laienhaften Betrachtung ergeben können. Ganz konkret machen die Ausführungen zu den römischen Porträts den nur scheinbaren „Verismus“ bzw. die starke funktionale Stilisierung der Bildnisse klar: Auch wenn viele Römer-Köpfe uns heute im Gegensatz zu den ‚idealisierenden‘ griechischen Bildnissen in fast fotografischer Weise ‚authentisch‘ erscheinen mögen, dienen sie doch dazu, bestimmte von den Auftraggebern (hier: Caesar und Pompeius, Kaiser) intendierte Charaktereigenschaften oder Tugenden am Bild zu evozieren, nämlich: politischen Machtanspruch, Verantwortungsbewusstsein, Aufopferungsbereitschaft oder auch Leutseligkeit, Freigebigkeit und immer die Selbstbeherrschung (*temperantia, continentia*) als herausstechende *virtus* der männlichen Führungselite Roms. Die Kaiser(innen)-Porträts sind darüber hinaus von Angleichungen an Gottheiten wie Jupiter und Venus geprägt, die wiederum Machtanspruch, Herrschertugenden und die dynastische Herleitung von Venus Anspruch symbolisieren.

Die Arbeit mit diesen Porträts wird hier zum einen mit der Caesar-, Cicero- oder Vergillektüre (auch Sueton) verbunden, indem die Lernenden ausgehend von den Textzeugnissen die Porträts im Hinblick auf die jeweiligen Tugendkataloge und ihren Konstruktcharakter analysieren. Weiter gibt es hier (wie auch sonst) Aufträge zur Aktualisierung, nämlich den Vergleich mit heutigen – ebenso konstruierten/ stilisierten – Politiker-Porträts, die durch professionelle Berater gesteuert bestimmte Politiker-Merkmale werbewirksam transportieren sollen. Es fehlt nicht der Vergleich mit der privaten Selbststilisierung in sozialen Medien

wie Instagram, die für auch junge Lernende eine leicht nachvollziehbare Parallele darstellt.

Kapitel 6 und 7 widmen sich der „Gestaltung des öffentlichen Raumes“ anhand von Kaiserforen und Grabbauten und bieten auch ganz unabhängig von der Textarbeit vertiefte Informationen für Rom-Exkursionen. Ausgehend von Ovid, Livius und Vergil mit ihren Ausführungen zum Gründungsmythos Roms (Aeneas, Romulus) und zu *exempla virtutis* der Frühzeit präsentiert das Buch die entsprechenden Parallelen in Architektur und Bilddarstellungen speziell auf dem Augustusforum (v. a. Mars-Ulter-Tempel) und der Ara Pacis. Das Kapitel gibt zudem Aufschluss über die Quellenlage und die z. T. schwierige Bildrekonstruktion. Zudem wird hier deutlich, wie viele Rücksichten Augustus trotz seiner umfassenden Vollmachten als Princeps auf republikanische Traditionen in seinem Bau- und Bildprogramm nehmen musste bzw. wie stark er diese in das neue Forum integrierte. Damit macht die Arbeit mit den archäologischen Zeugnissen für die Lernenden Aspekte deutlich, die in den Texten nur schwer oder gar nicht zu finden sind: Zu nennen ist hier besonders das Bemühen, auch die sozial Benachteiligten im frühen Prinzipat an den Segnungen der neuen Zeit teilhaben zu lassen, z. B. durch Aufenthaltsmöglichkeiten auf dem Forum, öffentliche Wasserversorgung oder Hygiene durch öffentliche Bäder. Auf der anderen Seite wird klar, wie stark in der augusteischen Zeit Literatur und Bau- sowie Bildkunst eine programmatische Synthese bilden.

Das Kapitel zur Grabkunst (Kap. 7) zeigt die oft nicht zu trennende Verbindung von privatem und öffentlichen Raum – hier auch mit Einbezug der Welt der Freigelassenen. Auf der Textebene dient dazu das Beispiel des Trimalchio in Petrons *Satyrica*, die unter

sozialgeschichtlichen Aspekten sicher eine stärkere Berücksichtigung im Lektürekanon verdient hätten. Gerade die Verbindung der archäologischen Zeugnisse zu Freigelassenen (z. B. Eurysaces-Grab an der Porta Maggiore) und der Petron-Passagen geben den Lernenden (und Lehrenden!) einen guten Einblick in die Selbstdarstellung und den gesellschaftlichen Anspruch wirtschaftlich erfolgreicher Freigelassener, denen im übrigen gerade Augustus auch eine stärkere politische und kultische Teilhabe in der römischen Gesellschaft ermöglichte.

Die Kapitel 8 und 9 behandeln „Private Lebensräume“ am Beispiel von *domus*, *villa* und „Mythos und Bildung“. Speziell Kap. 8 enthält somit gute Anregungen bereits für die Lehrbuchphase, in der das römische ‚Haus‘ und die ‚Villa‘ in der Regel ausführlich Raum finden. Hier stehen zunächst wieder die archäologischen Zeugnisse (u. a. Mysterienvilla, Sperlonga-Gruppe) im Vordergrund, bevor der Anschluss an die Textarbeit mit Petron, Cicero, Plinius, Petron und Ovid folgt. Man erhält hier Informationen zur Multifunktionalität der nobilitären *domus* mit ihren öffentlichen (*atrium*, *tablinum*) und privaten (*cubicula*, Peristyl) Bereichen sowie zur Geschichte der *domus* in Italien vor und nach dem Einfluss der hellenistischen Vorbilder. Zugleich wird (in explizitem Kontrast zur heutigen Wohnkultur) die *domus* mit ihren öffentlichen Bereichen *atrium/tablinum* als Ort des *negotium*, dagegen die *villa* als zunehmend für das *otium* genutzter Raum vorgeführt. Dabei ermöglichte die *villa* in der Abgeschiedenheit des Landlebens einen Wohnluxus, der in der Stadt gesellschaftlich nicht akzeptabel war. Die hier vorgelegten Textbeispiele stammen aus Cicero-Briefen und den Verres-Reden, doch passen natürlich auch die beiläufig genannten und im Unterricht oft

gelesenen Villen-Briefe des Plinius gut in diesen Rahmen. Auch die philosophischen Dialoge Ciceros (z. B. *de finibus*, *de natura deorum*) lassen sich gut hier einbinden, da auch sie in die spätrepublikanische Villenkultur als Ort gebildeter Gesprächskultur eingebunden sind.

Im Zusammenhang mit den mythologischen Geschichten aus Ovids Metamorphosen folgen Ausführungen zur Ausstattung der vornehmen Häuser und Paläste mit Plastiken und Statuen-Gruppen aus der Mythologie als Teil der Oberschichtlichen Bildungskultur, die sich am Beispiel des Plinius erarbeiten lässt. Als mythologische Beispiele dienen hier einmal die Niobe- und zum anderen die Marsyas-Geschichte aus Ovid, die beide beliebte Themen der Bildkunst waren. Hier ist eine interessante Parallele zwischen Texten und privatem Bildprogramm zu beobachten, da in beiden Fällen das Leiden der Opfer (Niobe, Marsyas) göttlichen (Latona, Apollo, Diana) Zorns im Zentrum der Darstellung stehen. In der offiziellen Bildprogramm des Augustus-Forums jedoch diente der ebenfalls dargestellte Niobe-Mythos umgekehrt zur affirmativen Darstellung der Macht der beiden Gottheiten Apollo und Diana, die Augustus besonders für seine politische Programmik nutzte.

Das letzte Kapitel (10) „Mit dem Fahrstuhl in die Römerzeit oder Alle Bilder führen nach Rom“ rundet das Buch ab: Es gibt noch einmal – diesmal ohne Textbezug – einen Überblick über Rom als archäologischen Raum mit seinen Denkmälern und Museen. Auch wenn sicher das Meiste den erfahrenen Rom-Fahrerinnen und -Fahrern bekannt sein dürfte, enthält es doch den einen oder anderen ‚Geheimtipp‘ wie z. B. den nicht so bekannten Palazzo Valentini mit seinem etwas versteckt gelegenen Eingang an der Piazza Venezia, unter dem sich eine

sehenswerte weitläufige römische *domus* befindet, deren Innenausstattung von eindrucksvollen Video-Installationen lebendig gemacht wird.

Ansonsten enthalten alle Kapitel neben den erklärenden Textteilen und Arbeitsaufträgen (auch stets mit Gegenwartsbezug) für Lernende die aktuelle archäologische Literatur sowie die zentralen Datenbanken (z. B. VIAMUS der Universität Göttingen), die für den Unterricht nutzbar sind. Es handelt sich somit um eine hochwillkommene Neuerscheinung, die in keinem altphilologischen Bücherregal fehlen

sollte. Wie der Überblick gezeigt hat, ist der Band nicht nur für die Integration von archäologischen Zeugnissen in die Textarbeit hilfreich, sondern bietet unabhängig davon viele aktuelle Forschungsergebnisse aus der Archäologie zu schulrelevanten Themen und überhaupt zu ganz eigenständigen archäologisch angelegten Unterrichtsstunden oder -einheiten (z. B. in Projektwochen und in Profilunterricht oder Seminarfach), bei denen die Texte sicher auch einmal fehlen dürfen.

PETER KUHLMANN

Varia

In memoriam Fidelis Rädle (4.9.1935 – 15.7.2021): Persönliche Erinnerungen an einen Gelehrten, Dichter und Freund¹

Die Nachricht vom Tod Fidelis Rädles bewegt mich wie nicht leicht eine andere, denn er war mein bester, ja eigentlich mein einziger Freund, nachdem ich 1984 im Musiklateiner Jan Novák den Mitstreiter verloren hatte. Aber gerade zu Novák hatte Fidelis längst vor mir die Bande geknüpft. Schon 1972 besuchte er als Poet und Stargast das von Novák in Rovereto organisierte musikalische Lateinfestival *Feriae Latinae* – von dem ich Langeweiler noch geraume Zeit nichts hörte. Als aber Novák zusammen mit mir dasselbe Festival unter dem etwas publikumsträchtigeren Titel *LVDI LATINI* 1983 auf Schloss Ellwangen wiederholte, war Fidelis der erste unter den Eingeladenen. Und er kam und bezauberte uns mit dem Wohlklang seiner

immer humorvollen rhythmischen Verse, die ich damals erst kennenlernte, nachdem mir zuvor sein Ruhm nur auf der mittellateinischen Professur zu ruhen schien.² Hier in Fidelis, so sah ich, wurde die Idee des Dichterphilologen, die einst Kallimachos und Ennius verkörpert hatten, die auch in der Renaissance gelegentlich erneuert wurde, in wunderbarer Weise wiedergeboren. Er war als Lateindichter mit unverkennbar schwäbischem Generalbass der echte Nachfolger des genialen Josef Eberle, nur eben durch seine umfassende Gelehrsamkeit auch diesem berühmten Vorbild überlegen. In Ellwangen also legten wir, „auf gemeinsamem schwäbischem Boden begeistert“, behutsam die Grundlage einer dauernden Freundschaft. Zur